

Das nette Persönchen

Autor(en): **Hering, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das nette Persönchen

Humoreske von Emil Hering

Die Wanduhr im Bahnhofbüfett zeigte 18.10 Uhr an.

„Schade!“ murmelte Max Burkhardt vor sich hin und erhob sich. Das Servierfräulein eilte herbei, um ihm beim Anziehen des Mantels behilflich zu sein. Max Burkhardt warf nochmals einen langen Blick hinüber zum Nebentisch, an dem ein reizendes Persönchen ein Glas Tee zu sich nahm.

Nettes Persönchen! — Das war zu profaisch ausgedrückt. Ein ganz reizendes Persönchen war's. Ein ganz netter Käfer. Vielleicht fünfundzwanzig Jahre alt. Sehr schick gekleidet, nicht überspannt und auffallend, aber bestimmt persönlich. Ein anmutiges Gesichtchen, hell und leuchtend die Augen, ein vollenblühter Mund ...

Max Burkhardt ließ die Flügeltüre nicht von selbst sich wieder schließen, sondern behielt den Türgriff in der Hand und zog die Türe zu. Nur — damit er nochmals zu dem reizenden Persönchen hinüber gucken konnte. Der Schlaumeier! Und wirklich — sie sah ihm nach und ein Lächeln lag auf ihren Lippen.

Das Lächeln verfolgte Max Burkhardt noch, als er sich zum Basler Schnellzuge begab und sich ein freies Abteil ausuchte. Wär' das himmlisch, mit diesem reizenden Persönchen fahren zu können! Wenn sie ihm da gegenüber säße und ihn anlächelte und mit ihm plauderte! Wer weiß ...!

Da wurde die Kupeetüre nochmals aufgerissen — der Zug hatte sich schon in Bewegung gesetzt — und herein kam ... das reizende Persönchen! Max Burkhardt mußte die jäh aufsteigende Röte in seinem Gesichte hinter seiner Zeitung verbergen. Hätte die Dame hinter die Zeitung geguckt, hätte sie in ein richtiges Spitzbubengesicht geschaut.

Nein, Max Burkhardt träumte nicht! ... Er sah es ganz deutlich, wie sie ihr Handkofferchen ins Gepäcknetz legte, den Mantel abstreifte und an den Haken hing, und sich dann setzte — gerade ihm gegenüber.

Max Burkhardt mußte sich erst hinter seiner Zeitung sammeln. Seine Gedanken schlugen Wurzelbäume in seinem Gehirn. In seiner Brust tanzten tausend kleine Teufelchen und sein Herz begann zu hämmern, als hätte es Steine zu brechen!

Langsam sank die Zeitung. Zuerst markierte Max den Erstaunten. Sein Gesicht drückte ungefähr den Gedanken aus: Wie! Sie sind auch da! Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht begrüßt habe, aber ich war so intensiv in meine Zeitungslektüre vertieft, daß ich alles um mich herum vergaß. Richtig, wir sitzen ja im Zuge und fahren ...

Sie lächelte grüßend.

Donnerwetter! Die ging forsch ins Zeug! Diese Augen! Die könnten ein Junggefellensherz von dreißig Lenzen noch in Verzweiflung bringen!

Er verschanzte sich wieder hinter seine Zeitung und tat so, als müßte er sie auswendig lernen. In Wirklichkeit studierte er einen — Schlachtplan. Ja, so wird er's machen! Sobald der Zug in den Tunnel einfährt, wird er die Zeitung beiseite legen, ein paar Mal hin- und hergucken, sie vielleicht ganz diskret anlächeln und dann sein Zigarettenetui hervorziehen und ihr eine Zigarette anbieten — da würden sie schon ins Plaudern kommen. Das war sein Plan. So wollte er ihn ausführen.

Aber da wurde der schöne Plan unversehens über den Hauften geworfen.

Max Burkhardt schaute erstaunt von seiner Zeitung auf. Ja — sie hatte gekichert, unterdrückt gelacht und nun — platzte sie heraus. Sie lachte! Sie lachte ganz unbändig!

Aber plötzlich, als Max Burkhardt sie verwundert ansah, brach das silberne Lachen ab und eine tiefe Röte kam jäh in ihre samtweichen Wangen.

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie gestört habe. Ich dachte eben nicht daran, daß Sie Schriftseker sein könnten!“

„Ich? ... Schriftseker? ... Ich ... hm ... Mein Name ist Max Burkhardt, Mitinhaber der Firma Burkhardt und Söhne, Basel ...“ Er machte eine Verbeugung, als wäre sie mindestens die Königin von Honolulu.

„Wie kommen Sie darauf, ich sei Schriftseker?“

Das reizende Persönchen lächelte:

„Weil Sie die Zeitung verkehrt in den Händen halten!“
Donnerwetter!

Das war richtig. An dieser Tatsache gab's nichts zu rütteln und auch daran nicht, daß Max Burkhardts Gesicht dunkelrot anlief. Diese Blamage vor diesem reizenden Geschöpfchen, in dessen Augen hunderttausend Teufelchen tanzten.

Der Zug fuhr eben in den Tunnel ein.

Max Burkhardts Kriegsplan war elendiglich gescheitert. Doch nicht zu seinem Nachteil. Als der Zug bei Tecknau wieder aus dem Bergloch hinausfuhr und auf das Baseltal der schönste Abendsonnenglanz strahlte, da war die weibliche Strategie schon viel weiter gekommen, als es sich Max mit seinem plumpen Kriegsplan ausgemalt hatte.

Der Feind war geschlagen.

Max Burkhardt hätte in Vestal aussteigen müssen — aber er fuhr weiter. In Basel hätte er nochmals das Hauptbureau aufsuchen sollen — derweil sah er mit dem reizenden Persönchen im Bahnhofbüfett bei einem intimen Abendimbiß. Sie hätte ja auch schon nach Rheinfelden weiter fahren müssen, wo sie erwartet wurde. Aber der „verkehrte Zeitungsleser“ gefiel ihr so gut! Nach Rheinfelden fuhr übrigens noch mancher Zug. Aber nicht alle Tage trifft man mit einem Max Burkhardt zusammen, der dreißig Jahre alt ist und schon Mitbesitzer einer großen Firma, die an die dreihundert Arbeiter beschäftigt, der sich die Augen nach ihr ausguckt und — so verliebt ist wie ein Gymnasiast!

Sie hatte es ja wohl „gespannt“ im Büfett in Olten, wie er sich alle Mühe gab, einen Blick von ihr zu erhaschen und sie hatte ihn doch — noch mehr angeguckt als er sie!

Spät, sehr spät fuhr der letzte Zug gen Rheinfelden. Noch lange flatterte ihr Spitzentüchlein in die Nacht hinaus.

• • •

Sieben Wochen später feierten Max Burkhardt und das reizende Persönchen, das Gabriel Baumgartner hieß, Verlobung. Und wieder neun Wochen später führte Max seine Gabriel an den Traualtar. Auf ihrer Hochzeitsreise hatten sie in Olten kurzen Aufenthalt. Im Bahnhofbüfett nahmen sie eine Stärkung zu sich. Diesmal ließ Max die Flügeltüre sich selber schließen. Er hatte keinen Grund mehr, zurückzuschauen. Nie mehr las er auch hinfür die Zeitung verkehrt. Er wollte nicht mehr in Verdacht kommen, von Beruf Schriftseker zu sein! Auch dafür war kein Grund mehr vorhanden.